

Zeitschrift:	Jeunesse et sport : revue d'éducation physique de l'École fédérale de gymnastique et de sport Macolin
Herausgeber:	École fédérale de gymnastique et de sport Macolin
Band:	29 (1972)
Heft:	9
Rubrik:	Forschung, Training, Wettkampf : sporttheoretische Beiträge und Mitteilungen = Recherche, entraînement, compétition : complément consacré à la théorie du sport

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eingangs-, Garderoben- und Kassenorganisation von Hallenbädern

K. Spirig, Architekt HTL

Der Ruf nach verschiedenen Schwimmgelegenheiten während der ganzen Jahreszeit wird heute in der Schweiz fast überall, in Städten, Regionen und Gemeinden unverkennbar laut.

Doch birgt der Bäderbau vermehrt planerische, funktions- und betriebstechnische Probleme in sich, die einer sauberen und sachlichen Klarstellung bedürfen. – Auch anlässlich des letzten Sportstätten-Beraterkurses in Magglingen sind in lebhafter Diskussion verschiedene Fragen im Hallenbadbau aufgetaucht. Ein wesentlich umstrittener Punkt ist dabei immer wieder die Disposition, die Grösse und Anzahl der Umkleidemöglichkeiten.

Im Einverständnis mit der ETS-Beratungsstelle in Magglingen habe ich mit Fachleuten und Spezialisten den gesamten Fragenkomplex der Umkleidemöglichkeiten eingehend diskutiert. Ich habe versucht, die verschiedenen Ansichten zu analysieren und deren Vor- und Nachteile einander gegenüberzustellen. Die vorliegende Arbeit soll nicht gewisse Garderobensysteme als unbrauchbar verurteilen und andere Entwicklungen als Musterlösungen darstellen. Es gilt, die gemachten Fehler zu erkennen und von den guten Erfahrungen zu profitieren. Die Wahl des Garderobensystems hängt von der Grösse, der Beckenaufteilung, der Wasserfläche des Hallenbades sowie von der Besucherzahl, den entsprechenden Benutzergruppen, wie auch von den finanziellen Mitteln ab.

Für die Behörden und Planer ist es daher bereits in der Phase der Bedarfsermittlung – noch vor dem Aufstellen des Raumprogramms – von grosser Bedeutung, diese verschiedenen Gesichtspunkte genau zu studieren und die jeweiligen örtlichen Verhältnisse zu berücksichtigen.

Es bleibt auch Aufgabe der Bauherrschaften und Projektverfasser, jenes Garderobensystem zu wählen, das den konkreten und spezifischen Benützungsarten Rechnung tragen wird.

1. Die verschiedenen Schwimmbadbenutzer – Hallenbadbesucher
2. Grundforderungen und Wünsche der Hallenbadbesucher
3. Welche Garderobensysteme bieten sich an? Kombinationsmöglichkeiten
4. Hinweise zur Auswahl des zutreffenden Umkleidesystems mit entsprechenden Vor- und Nachteilen
5. Die Wahl des Kassen- und Eingangs-Systems.

1. Benutzergruppen von Hallenbädern

Es ist nicht meine Aufgabe, auf die verschiedenen Bädertypen einzugehen. Es kann ein reines Schulhallenbad, ein Hotelbad, ein Thermalbad, ein Normalhallenbad, ein kombiniertes Hallen-/Freibad oder sogar ein Allwetterbad sein. Für meine Untersuchungen will ich aber das in der Schweiz am meisten gefragte Hallenbad als Basis nehmen: das Normalhallenbad mit mehrheitlicher Benützung durch Schulklassen und Allgemeinheit mit möglichster Trennung aller Bereiche für:

	optimale Lösung	Sparlösung
Kleinkinder	Planschbecken	—
Nichtschwimmer	Lehrschwimmbecken	Lehrschwimmabucht
Sport- und Durchschnittsschwimmer	Schwimmerbecken	Schwimmerbecken
Springer	Sprungbecken	Sprungbucht

Dieses funktionsgetrennte Bad kommt den nachfolgend aufgeführten Benutzergruppen für eine freie, kombinationsreiche und unabhängige Belegung am meisten entgegen. Die Gesamtwaterfläche und somit auch die Grösse des Hallenbades setzt sich in Abhängigkeit von der Schwimmklassenzahl im Einzugsbereich aus 1 bis 4 Übungseinheiten (zugeteilte Wasserfläche pro Schulklasse) zusammen. Damit diesen Übungseinheiten zugleich der Bedarf der Gesamtbevölkerung gedeckt wird, dürfen die in nachfolgender Tabelle aufgeführten Hauptgruppierungen in jedem Fall, auch für kleinere Bädertypen zutreffen. Die unterschiedliche Badefreudigkeit in den verschiedenen Einzugsbereichen müsste auch mitberücksichtigt werden. Sie hängt ab von der gesellschaftlichen Struktur, vom Standort und von der Erreichbarkeit. Städtische oder ländliche Verhältnisse, Fremdenverkehrs- oder Sportzentren stellen ihre eigenen Forderungen.

Wenn wir alle Schwimmbadbenutzer, vom Kleinkind über den Invaliden bis zum Kunstspringer und Spitzensportler für den Funktionsablauf in Betracht ziehen, so ergeben sich drei Hauptbenutzerkategorien:

A: Allgemeinheit B: Schulen C: Kurse, Vereine, Gruppen

Untersuchen wir nun diese Gruppen auf ihre Hauptbenützungzeit hin:

Je nach Grösse, Gestaltung und Zweck des Hallenbades werden sich die Benutzergruppen von Fall zu Fall unterschiedlich überschneiden. Die Einschränkung des allgemeinen Badebetriebes während des Schul-Schwimmunterrichts ist je nach vorhandener Wasserfläche verschieden.

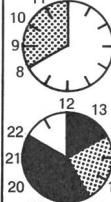
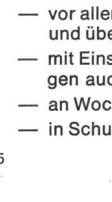
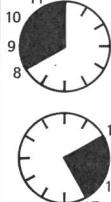
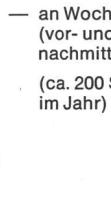
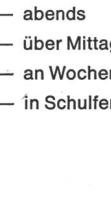
Aus Tabelle 1 geht hervor, dass die Allgemeinheit das Bad vor allem abends und über Mittag frei und fest benützen kann. Tagsüber (während der Schulzeit) ist je nach vorhandener Wasserfläche eine eingeschränkte Benützung eventuell möglich. An schulfreien Tagen (Mittwochnachmittag, Wochenende, Ferien) steht das Hallenbad in vermehrtem Masse der Bevölkerung zur Verfügung.

Die Schulen benützen das Bad regelmässig nach einem speziellen Zeit- und Stundenplan, zum Beispiel von 08 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr an ungefähr 200 Schultagen im Jahr. (Die Zeitabschnitte sind in runden Stunden angegeben.)

Für Vereine, Kurse und Spezialgruppen steht das Bad abends, an Wochenenden und in den Schulferien zu festgelegten Zeiten zur Verfügung.

Wir sehen, dass Allgemeinheit und Schule das Bad nach Stundenzahlen etwa gleich stark benützen. Doch stellt die erstere Gruppe zahlenmässig viel mehr Besucher. Bei kleineren Bädern allerdings sind auch hier die Schulen die Hauptbenutzer.

Benutzergruppen von Hallenbädern

Hauptgruppen	A Allgemeinheit	B Schulen	C Vereine, Gruppen, Kurse
Schwimmbad-Benutzer	<ul style="list-style-type: none"> — Einzelsportler Nichtschwimmer Durchschnittsschwimmer Sportschwimmer Springer usw. — Familien — Mutter mit Kindern usw. 	<ul style="list-style-type: none"> Schulklassen — Kindergärten — Primarschulen — Sekundarschulen — Mittelschulen — Gymnasien — Berufsschulen <p>(5- bis 18jährige beiderlei Geschlechts)</p>	<ul style="list-style-type: none"> Schwimmkurse Vereinsgruppen Invalidensportgruppe Spezialgruppen Altersschwimmer Rheumatiker usw. <p>Spezialstunden Wettkämpfe Prüfungen (Tests) Veranstaltungen</p>
Hauptbenützungszeit	  <ul style="list-style-type: none"> — vor allem abends und über Mittag — mit Einschränkungen auch tagsüber — an Wochenenden — in Schulferien 	  <ul style="list-style-type: none"> — an Wochentagen (vor- und nachmittags) (ca. 200 Schultage im Jahr) 	  <ul style="list-style-type: none"> — abends — über Mittag — an Wochenenden — in Schulferien

2. Grundforderungen und Wünsche der Hallenbadbesucher

Aus der Vielfalt der dargestellten Benutzergruppen und -zeiten gehen folgende Überlegungen für die Garderobenorganisation hervor:

- Der Umkleidebereich muss für eine sehr hohe Flexibilität und Kapazität geplant werden.
- Die heute gültige Annahme in der Bedarfsermittlung für die Zahl der Garderobenhaken oder -kästli beträgt: Pro Quadratmeter Wasserfläche 0,6 bis 1,0 Umkleidemöglichkeiten (Haken und Kästli). Das Mittel wird mit rund 0,8 angenommen. (Als Vergleich in Deutschland 0,9 Garderobenaufbewahrungsplätze pro Quadratmeter Wasserfläche). Je nach Grösse und Konzeption (zum Beispiel in Verbindung mit Freibad) des Bades liegt diese Zahl höher und für kleinere Bäder eher etwas tiefer. Durch grösstmögliche Flexibilität müsste diese Zahl tiefer gehalten werden können. Dies hätte bau- und betriebswirtschaftlich Einsparungen zur Folge.
- Ein möglichst rascher und rationeller Betriebsablauf vor und nach dem Bade ohne gegenseitige Störung muss gewährleistet sein.
- Stauungen und Wartezeiten vor Umkleidekabinen müssen vermieden werden.
- Das Umziehen, das Herumtragen verschiedenster Kleiderutensilien sowie das Aufbewahren im Kästli sollte unkompliziert, frei und auf kürzestem Weg erfolgen können.
- Bei Vollbelegung durch Schulklassen ist das Bad je nach vorhandener Wasserfläche auch für die Allgemeinheit offen

zu halten. Entsprechende, zusätzliche Garderobenmöglichkeiten müssen vorhanden sein.

- Für Schulklassen müssen separate Umkleideräume in genügender Zahl vorhanden sein. Bei gleichzeitiger Belegung des Hallenbades durch mehrere Schwimmklassen sollte wenn immer möglich, die doppelte Anzahl Umkleideräume zur Verfügung stehen. Sonst ergeben sich beim Stundenwechsel Schwierigkeiten. Für drei Übungseinheiten (gleichzeitig drei Schwimmklassen) müssen für kommende und gehende Klassen total sechs Garderobeneinheiten vorgesehen werden.
- Die Ansprüche an Umkleidemöglichkeiten wechseln je nach Alter und Geschlecht. Wenn für eine Knaben-Primarschulkasse eine einfache, offene Hakengarderobe noch gut genügt, befriedigt sie die Wünsche einer Mädchen-Sekundarschulkasse in keiner Weise mehr.
- Eine freie und uneingeschränkte Stundenplangestaltung sollte gewährleistet sein.
- Das Bad kann zu gewissen Zeitpunkten mehrheitlich durch Frauen oder Männer belegt sein – eine Ausweichmöglichkeit im Umkleidebereich ohne feste Geschlechtertrennung ist zweckmässig.
- Der Besucher wünscht sich individuell eine freie oder intime Umkleidemöglichkeit. Diesen Wünschen muss unbedingt Rechnung getragen werden, auch bei Kombinationssystemen für Schulen und Allgemeinheit.
- Viele Besucher des Hallenbades empfinden den komplizierten Kleidertransport durch eine Wechselkabine als lästig und unangenehm. Für sie sollen eine offene Umkleidemöglichkeit und fakultative Wechselkabinen bestehen.

- Als Hauptforderung gilt für jedes Hallenbad: Die Badefreudigkeit zugunsten einer positiven Betriebsberechnung zu steigern und die Bau- und Betriebskosten dank einer Vollvariabilität zu senken.

3. Was für Systeme bieten sich an?

Das Architekturbüro Bolliger-Hönger-Dubach hat im Zusammenhang mit einer sehr interessanten Analyse und Statistik über das Hallenbad der Stadt Zürich auch die in der Schweiz üblichen Garderobensysteme studiert. Das Ergebnis wurde für das neue Hallenbad Altstetten-Zürich ausgewertet.

Die sechs in Abbildung 1 dargestellten Typen von A bis F zeigen in einfachen Skizzen den Verkehrs- und Funktionsablauf mit Umziehen und Kleideraufbewahrung.

A: Die Einzelkabine, wie sie vom Freibad her besser bekannt ist, die zugleich als Umkleide- und Aufbewahrungsort für Kleider dient. Sie kann auch als Dauerkabine benutzt werden.

D: Die Sammelgarderobe nach Schulklasseneinheiten mit 30 bis 40 Kästli und offener Umkleidemöglichkeit sowie zusätzlich mit 2 bis 4 fakultativen Wechselkabinen. Vor den Garderobenschränken befindet sich eine Umkleide- oder Sitzbank.

E: Die offene Sammelgarderobe mit Kleiderhaken für Schulklassen. Eine konsequente Trennung von Stiefel- und Barfussgang wird hier durch Zwischenschaltung einer Bank angestrebt. Die Schuhe werden vor der Bank deponiert.

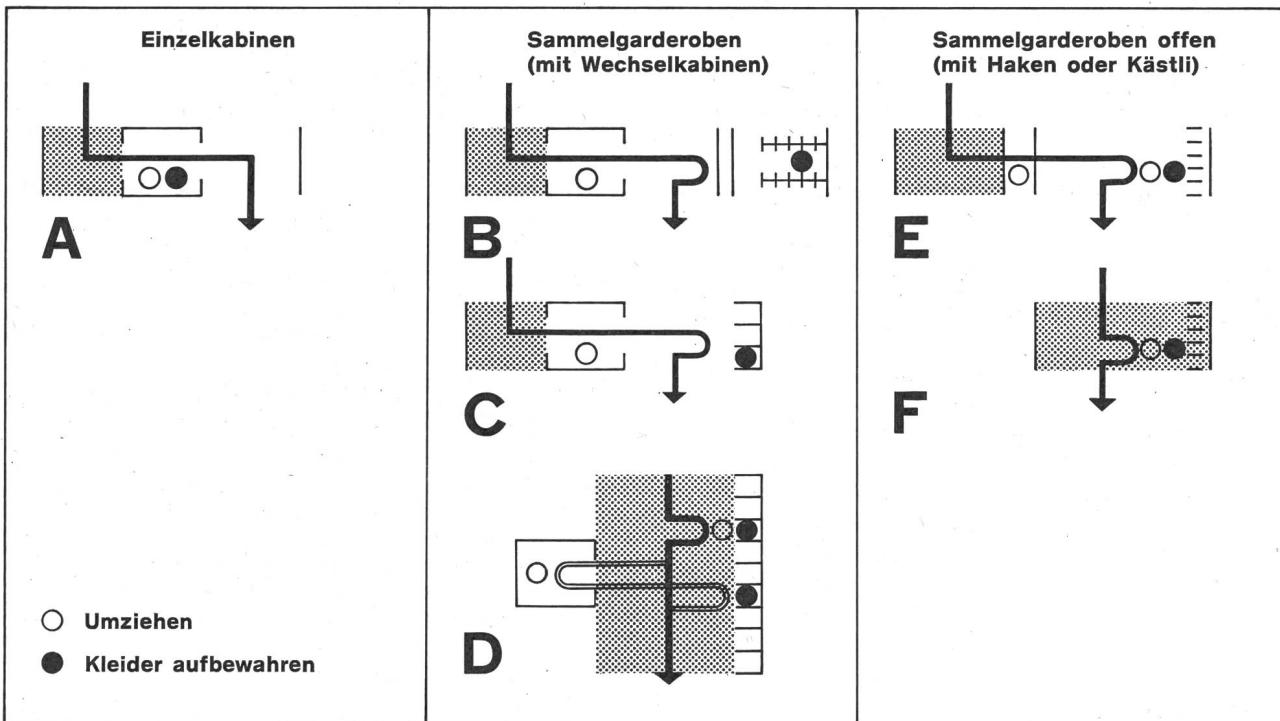
F: Die einfachste Sammelgarderobe für Schulklassen, mit Haken, wie sie uns von der Turnhallengarderobe bekannt ist.

4. Vor- und Nachteile der verschiedenen Systeme

Untersuchen wir nun diese sechs Möglichkeiten in bezug auf:

- | | |
|---------------------------|--------------------------|
| – Betriebsablauf | – Psychologische Aspekte |
| – Kombinationsmöglichkeit | – Hygiene |
| – Flexibilität | – Wirtschaftlichkeit |

Garderobensysteme



B: Die herkömmliche Form der Sammelgarderobe mit vorgeschalteter Wechselkabine. An einer zentralen Garderobenanlage wird der Kleidersack oder Kleiderbügel dem Garderobenpersonal abgegeben.

C: Die Sammelgarderobe mit den Selbstbedienungskästli mit oder ohne Geschlechtertrennung. Umziehen in zwangsweiser Wechselkabine.

A: Die Einzelkabine (auch Familien- oder Dauerkabine genannt)

ist nur noch vereinzelt in grossen Hallenbädern anzutreffen. Der räumliche Aufwand ist im Verhältnis zur Ausnutzung hoch und folglich unwirtschaftlich. Die Hygiene und der Betriebsablauf sind dem Zweck entsprechend gut. Doch kann man sich fragen, ob dieser Luxus für eine privilegierte Gesellschafts-

schicht sozial gesehen heute überhaupt zu verantworten ist? In Thermalbädern sind sie in grösserer Anzahl vorhanden. Hier muss auf den Kurgast Rücksicht genommen werden. Auch in Freibädern und Kurort-Hallenbädern werden diese Familienkabinen teilweise gewünscht.

B: Die von Personal bediente Bügel-Sammelgarderobe

ist ebenfalls nur noch in älteren Bädern anzutreffen und wird bei Neubauten kaum mehr angewendet. Eine personalbediente Garderobenanlage ist aus betriebswirtschaftlichen Überlegungen abzulehnen.

C: Die zwangsweise Wechselkabine mit Kästligarderobe

Diesen Typ der Umkleidemöglichkeit finden wir praktisch in sämtlichen Hallenbädern der Schweiz. Doch birgt dieses System auch gewisse Nachteile in sich.

Der Funktionsablauf ist mit der zwangsweisen Durchschleusung wegen der bewussten Trennung von Stiefel- und Barfussgang gegeben. Die Übergangszone von Schmutz- und Saubergang konzentriert sich hier auf eine Fläche von zirka 1 Quadratmeter. Dieses System erlaubt eine gemischte Geschlechterzuteilung auf einem Geschoss. Bei zweigeschossiger Anordnung erfordert es aus der zwangsweisen Geschlechtertrennung eine grössere Anzahl Wechselkabinen. Die Flexibilität ist demnach bei eingeschossiger Lösung in bezug auf Geschlecht sehr gut, bei der zweigeschossigen Lösung aber weniger möglich, besser wäre in diesem Fall eine Trennung zwischen Erwachsenen und Kindern. Für Schulklassen kommt dieses System kaum in Frage, da Stauungen nicht zu vermeiden wären. Wie in Bädern Stauungen wegen unzureichender Ausweichmöglichkeit und fehlender Flexibilität zu beklagen sind, gibt es aber auch Hallenbäder mit teilweise leerstehenden Wechselkabinen. Viele Besucher, vor allem männlichen Geschlechts, lehnen die lästige, komplizierte Durchschleusung mit dem unangenehmen Kleidertransport ab und ziehen das freie, unkomplizierte Umziehen in den Sammelgarderoben vor. Aber wie auch die persönlichen, individuellen Wünsche der Besucher sein mögen, muss doch das Bedürfnis nach einem intimen Umkleideraum respektiert werden. Aus diesem Grund sollte diese Umkleidemöglichkeit immer vorhanden sein.

D: Die Garderobeneinheit zu 30 bis 40 Kästli mit 2 bis 4 fakultativen Wechselkabinen

Dieses System wurde bereits an der ersten Schweizerischen Bädertagung in Luzern im Jahre 1967 von Architekt Perriard vorgestellt. Es entstand aus einer Teamarbeit der SVG und darf als schweizerische Pionierarbeit angesehen werden. Inzwischen werden in Deutschland Bäder mit diesem Garderobentyp mit bestem Erfolg gebaut. Aus einer sehr umfangreichen Forschungsarbeit des Deutschen Schwimmverbandes im Jahre 1971 geht ebenfalls eindeutig das kombinationsreiche und vollvariable Kojensystem mit gleich zugeteilten Garderobeneinheiten hervor. Dieses System verdient es, nach den verschiedenen Gesichtspunkten näher untersucht zu werden.

1. Kombinationsmöglichkeit:

Die Einheit von 30 bis 40 Kästli entstand aus einem durchschnittlichen Schulklassenbestand. Die Verwendung von ein- und derselben Garderobeneinheit für verschiedene Benutzergruppen muss beachtet werden.

Wir haben von den verschiedenen Ansprüchen der Schulklassen an Sammelgarderoben gehört. Mit diesem System gibt es

weder für eine Knaben-Primarschulkasse noch für eine Mädchen-Gymnasialkasse Schwierigkeiten. Spezialgruppen, Vereine, Kurse usw. erhalten mit diesem System ihre Sammelgarderobe, die auch ihren Wünschen gerecht wird.

Bei schulfreiem Betrieb wird diese Garderobe von der Allgemeinheit benutzt. Dieses Garderobensystem kann sowohl die Allgemeinheit, Schulklassen wie auch Vereinsgruppen befriedigen.

2. Betriebsablauf:

Bei der Beschreibung des Types C habe ich auf die teilweise unangenehme zwangsweise Durchschleusung der Wechselkabine hingewiesen. Die freie Wahl von offenem oder geschlossenem Umziehen ist durch diese Anordnung von fakultativen Wechselkabinen gewährleistet. Stauungen vor Wechselkabinen-«Barriieren» fallen auch bei Spitzenandrang dahin. Der Stundenplan kann bei Schulklassen völlig unabhängig von Alter und Geschlecht frei gestaltet werden.

Für die Badeverwaltung bietet dieses System eine kontinuierliche Reinigungsmöglichkeit. Einzelne Einheiten können je nach Andrang und Belegung abgeschlossen und gereinigt werden!

3. Flexibilität:

Die Zuteilung der Einheiten für Damen und Herren ist sehr flexibel. Die Einheit von 30 bis 40 Kästli dient sämtlichen Schulklassen aller Altersstufen und beiderlei Geschlechts. Auch tagsüber während dem Schulbetrieb kann diese Garderobe für die allgemeine Benützung freigegeben werden.

4. Psychologische Aspekte:

Um die Badefreudigkeit in vermehrtem Masse zu steigern, sind Funktionsabläufe und Garderobeneinrichtungen entsprechend zu planen. Bei diesem System sind die individuellen Ansprüche von Einzel- und Gruppenbesuchern in einer Koje weitgehend berücksichtigt. Nachteilig ist die fakultative Wechselkabine im offenen Umkleideraum für gehemmte Personen (zum Beispiel Altersunterschiede oder Eltern mit Kleinkind). Zwar können sie sich selbst in geschlossener Kabine umziehen. Doch den Umstand, dass sich andere Personen offen umziehen, empfinden sie vielleicht als Störung.

5. Hygiene:

Eine saubere Trennung von Stiefel- und Barfussgang ist nicht vorhanden. Der Verzicht darauf bringt auch eine Einsparung von Verkehrsfläche und damit umbauten Raumes mit sich. Der Garderoberaum ist als Übergangszone zu bezeichnen; sie erstreckt sich im Gegensatz zur zwangsweisen Wechselkabine auf eine viel grössere Fläche. Konstruktive Ausführungsdetails müssten für eine vermehrte Eindämmung der Beschmutzung vorgesehen werden wie zum Beispiel Brossenmatten in Eingangshallen und Vorräumen, Waschtröge zum Auswinden des Badezeugs im Umkleideraum, absolute Bodenfreiheit mit Bankkonsolen, 3 Prozent Gefälle, Schlauchanschlüsse für Reinigungszwecke.

6. Wirtschaftlichkeit:

Durch die eigentliche Kombination und Integrierung der einfachen Schulklassengarderoben mit den Kästli- und Wechselzellengarderoben der Allgemeinheit können die zusätzlichen Hakengarderoben ausgeschieden werden. Die räumliche Einsparung ist somit beträchtlich. Genaueste Untersuchungen von

allen möglichen Garderobensystemen in Deutschland zeigten für diese Garderobeneinheit den geringsten Platzbedarf. Betriebstechnisch bringt die eingeschossige Lösung nebst der absoluten Flexibilität auch Vorteile. In betriebsarmen Zeiten können einzelne Einheiten zu Reinigungszwecken ganz geschlossen werden. Der rationelle Betrieb ist nicht nur für den Funktionsablauf, sondern auch für die Verwaltung günstig. Bei schwierigen topographischen Verhältnissen oder bei Bodenknappheit (teuren Grundstücken) kann eine zweigeschossige Lösung mit entsprechender Zuteilung der Garderobeneinheiten nach Alter oder Geschlecht angestrebt werden.

E: Sammelgarderobe mit Überschreitebank:

Dieses System ist vor allem entwickelt worden, um den Anforderungen der Hygiene gerecht zu werden. Es ist besonders für Schul-Sammelgarderoben konzipiert. Die Schuhe werden im Stiefelgang abgezogen und dort entweder an der Längswand

nehmen. Praktische Erfahrungen verurteilen dieses Prinzip als ungenügend.

Eine Kombinationsmöglichkeit für Schul- und allgemeine Benützung lässt sich nur mit kompliziertem Funktionsablauf und sehr grossem Flächenanspruch ermöglichen und ist daher unwirtschaftlich.

F: Einfache Sammelgarderobe mit Haken:

Diese Lösung kann bei grösseren wie auch bei kleineren Bädern als Sparlösung beurteilt werden. Für Schulklassen jüngeren Alters genügen diese Garderobenräume, sind aber bei Spitzenandrang nur noch in beschränktem Masse durch die Allgemeinheit zu benützen. Das Umziehen und Aufbewahren der Kleider wird zum Problem.

In hygienischer Sicht ist diese Lösung schlechter als der Typ E. Die aufgezeichneten Vor- und Nachteile sind vereinfacht in Tabelle 2 zusammengefasst. Dieser Überblick soll dazu dienen,

Bewertung: Vor- und Nachteile der verschiedenen Garderobensysteme

Garderobensystem	C Sammelgarderobe mit zwangswiseiner Wechselkabine	D Koje mit fakultativer Wechselkabine	E Sammelgarderobe mit Ueberschreitbank	F Einfache Hakengarderobe
Kombinationsmöglichkeiten Verschiedene Schulklassen Schulen - Allgemeinheit	- +	+++ +++	++ +	~ +
Betriebsablauf für den Badegast für die Verwaltung	+	+++ +++	- +	++ +
Flexibilität in bezug auf Geschlecht in bezug auf Alter in bezug auf Benutzergruppen	++ ++ +	+++ +++ +++	++ ++ +	- - +
Psychologische Aspekte Badefreudigkeit Persönliche Wünsche	+	+++ ++	+	+
Hygiene für den Badegast für die Verwaltung	++ +	++ ++	++ +	- +
Wirtschaftlichkeit Erstellungskosten Betriebskosten	++ ++	+++ +++	++ +	++ +

oder unter der Bank in einem Kästli oder Schuhfach deponiert. Über der Bank befindet sich der Barfuss- oder Saubergang mit den Haken oder Kästen für die übrigen Kleiderutensilien. Die Idee ist in bezug auf peinlichste Hygiene richtig, dürfte aber in bezug auf einen reibungslosen, rationellen Betriebsablauf ein Wunschtraum bleiben.

Zudem benötigt dieses System einen enorm grösseren Flächenanteil, will man nicht zu schmale Zirkulationsgänge in Kauf

die einzelnen Systeme miteinander zu vergleichen. Je nach örtlichen Verhältnissen und den finanziellen Möglichkeiten wird eines das Geeignetste sein.

5. Die Wahl des Kassen- und Eingangssystems

Wie im Umkleidebereich das personalgebundene Garderobensystem vollkommen veraltet ist und heute das vollvariable Selbstbedienungssystem angewendet wird, plant man anstelle

des personalgebundenen Kassasystems vermehrt publikumstädtige Halb- und Vollautomaten in der Eingangshalle ein. Die Personalkosten belasten die Gesamt-Betriebskosten mit dem weitaus grössten Anteil.

Der zunehmende Personalmangel und der Trend nach mehr Freizeit fordern vermehrte Automation in allen Bereichen. In Freibädern werden zum Beispiel schon seit Jahren einfache Drehkreuze mit Münzeneinwurf angewendet.

Bei Hallenbädern können von der einfachsten Drehkreuzvorrichtung bis zum vollelektronischen Automaten die verschiedensten Systeme angewendet werden. Ich kann nicht im Detail auf die verschiedenen Systeme eingehen; darum will ich mich nur auf die wichtigsten Grundsätze beschränken, die beim Einsatz von Halb- oder Vollautomaten berücksichtigt werden müssen:

- Jeder Schwimmbadbenutzer muss sich mit dem System zurechtfinden können, ohne besonders geschult zu sein. Die Bedienung muss narrenischer funktionieren. Die vielleicht empfundene Unpersönlichkeit wird nach einer kurzen Angehörungszeit vergessen sein.
 - Stauungen sind durch eine genügende Anzahl Billettautomaten und durch aufzustellende Geldwechselautomaten zu vermeiden.
 - Die Kassenautomation muss unbedingt auf das Garderobensystem abgestimmt werden. Sie hängt von der Flexibilität (ein- oder zweigeschossig), von der Kombinationsmöglichkeit und von der zu erwartenden Kapazität der verschiedenen Benutzergruppen ab.
 - So oder so muss in der Eingangshalle eine Person für Notengeldwechsel, Badekappenvermietung, für eventuelle Funktionsstörungen usw. anwesend sein. Der Kassenautomat kommt vor allem für grössere Bäder in Frage.
 - Eine Zeitkontrolle ist nicht unbedingt nötig, sollte aber später eingebaut werden können.
- Heute ist die begrenzte Badezeit noch aktuell, so lange der Bedarf an Bädern nicht gedeckt ist. – In Zukunft ist aber vermehrt die unbegrenzte Badezeit mit gleitender Aufsicht gegen Auswüchse anzustreben. Vor allem bei kombinierten Garderobenanlagen für Frei- und Hallenbad wären somit Drehkreuze mit gleichem Eintrittsgeld und unbegrenzte Badezeit im Sommer- und Winterbetrieb möglich.
- Schwierigkeiten, die eventuell beim kombinierten Hallen-/Freibad auftreten, können weitgehend mit einem Einheitstarif auf vernünftige Art und Weise gelöst werden.
 - Systeme und Dispositionen, welche in der betriebsschwachen Zeit der Vorsaison noch druchführbar sind, scheitern alle in der Hochsaison an heissen Sommertagen, wenn sich die Belegung der Anlage beispielsweise verzehnfacht. Nur mit zusätzlichen einfachsten Sommergarderoben in Leichtbauweise kann hier Abhilfe geschaffen werden.
 - Die auf dem Markt erhältlichen Systeme bieten verschiedene Möglichkeiten für den Funktionsablauf und für die Bedienung der Garderobenschränke an. Zwei Grundsysteme bieten sich jedoch an: Der Schlüsselautomat sowie der Billett- oder Markenautomat.
 - Zu beachten ist auch, dass das gewählte System die Benutzung eines einzigen Kästlis durch mehrere Personen gestattet. Dies ist bei Betriebsspitzen geradezu wünschbar. Es dürfen aber dadurch keine Eintrittsgelder verloren gehen. – Die Bedienung des Garderobenkästlis muss unabhängig vom Eintrittsgeld erfolgen.

Man sieht aus der Vielzahl der Möglichkeiten und Kombinationen, wie das Garderoben- und Kassensystem von Ort zu Ort und von Fall zu Fall unterschiedlich beurteilt werden muss.

Adresse des Autors:
K. Spirig, Architekt HTL
9435 Heerbrugg

Organisation des locaux annexes d'une piscine couverte (entrée, vestiaires, caisses) (Résumé)

La conception moderne des piscines couvertes accroît les exigences sur le plan de la fonction et de l'exploitation. Ces problèmes doivent être perçus et l'on en tiendra compte déjà dans l'avant-projet. Au lieu d'extrapoler les expériences faites dans des installations existantes et de rechercher de nouvelles formules de flexibilité dans les vestiaires on copie des systèmes déficients. Considérant les locaux annexes comme subordonnés, ceux-ci sont traités comme tels. A des files d'attente et des frictions d'une part s'oppose un suréquipement des vestiaires. Lors du Congrès de Lucerne en 1967 sur les piscines couvertes, l'on constata que la possibilité d'utiliser des cabines à usages rapides, garantissait la fluidité. L'on poussa ces études. Une autre économie se réalise sous forme d'unités de vestiaires flexibles de 30 à 40 armoires affectées selon les besoins à l'un ou l'autre des sexes; ceci pour des installations sur un niveau. Il est possible de comparer une telle disposition d'unités contiguës à un train dans lequel l'un ou l'autre des wagons peut être réservé à un groupe défini d'utilisateurs ou fermé pour cause de nettoyage. Ceci facilite l'entretien continu des vestiaires durant la journée, évite donc des pointes dans le personnel d'exploitation.

Enfin lorsqu'en cas d'affluence maximum deux baigneurs utilisent la même armoire-vestiaire, l'administration n'est pas lésée que si la caisse et la distribution des clés sont indépendantes.

Ces considérations aboutissent à une diminution considérable du nombre des places et armoires de vestiaires, d'où investissements moindres. Il est à remarquer que justement des locaux annexes d'une piscine sont relativement coûteux surtout s'ils ont été dimensionnés maladroitement en fonction du nombre maximum d'utilisateurs. Pour le projeteur et l'administrateur le fait de disposer d'unités de vestiaires – généralement en nombre impair – permet de les équiper différemment ou d'en modifier l'équipement mobilier. Si l'unité n'est pas enfermée dans d'autres corps de bâtiment il sera possible d'en adjoindre d'autres.

L'on distingue :

1. vestiaires à crochets
2. vestaires à armoires
3. parents plus enfants en bas âge ou invalides avec leur accompagnateur
4. cabines familiales ou individuelles (spécialement dans les stations)

La séparation absolue des caisses et du contrôle de la durée des bains d'une part et la délivrance des clés d'autre part est le critère de base pour le choix des automates de caisses, dont les systèmes les plus récents peuvent être comparés.

MITTEILUNGEN

aus dem Forschungsinstitut
der Eidgenössischen Turn- und Sportschule

INFORMATIONS

de l'Institut de recherches
de l'Ecole Fédérale de Gymnastique et de Sport

Kongressberichte

22. Lindauer Psychotherapiewochen

24. April bis 29. April 1972

Dr. med. Pavel Schmidt

Organisation

Die 22. Lindauer Psychotherapiewochen wurden veranstaltet von der «Vereinigung für psychotherapeutische Weiterbildung», im Einvernehmen mit der «Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie».

Die Lindauer Tagung versteht sich zugleich als Fachkongress und Weiterbildungsveranstaltung.

Das Programm der Tagung war so gegliedert, dass jede der beiden Wochen unabhängig von der anderen besucht werden konnte.

In der von mir besuchten ersten Woche fanden vormittags Vorträge, an den Nachmittagen Diskussionen statt, und dann konnten zusätzlich Kurse besucht werden.

Zeitprogramm:

08.15–12.00 Uhr	Vorlesungen
14.30–15.30 Uhr	Diskussionen zu den Vormittagsvorträgen
15.45–17.15 Uhr	Kurs A: Übungen und Erfahrungsaustausch in Hypnosetherapie
17.30–19.00 Uhr	Kurs B: Autogenes Training, Fortführung.

Die Vorträge des ersten Leitthemas: *Zwangssyndrome (Zwangssangst)* behandelten die verschiedenen Aspekte des Zwangs, von den vertrauten Erlebnisweisen im Alltag bis zu den pathologischen Erscheinungsformen der konfliktreaktiven und neurotischen Störungen. Die Deutung der Symptomatologie aus der Sicht mehrerer Arbeitsrichtungen informierte über die verschiedenartigen methodischen Ansätze.

Unter dem zweiten Leitthema: *Neuere Entwicklungen psychotherapeutischer Methoden für die Praxis* wurden verschiedene Modifikationen einzel- und gruppentherapeutischer Verfahren besprochen.

Die durchlaufende Vorlesung gab eine Übersicht über die objektive Diagnostik und die ökonomische Befundverarbeitung in der Psychotherapie.

Die bei der letzten Tagung zur *aktuellen Information* eingerichtete Diskussionsveranstaltung stand dieses Jahr unter dem Thema: *Probleme der Sexualerziehung*.

Das Nachmittagsprogramm gab den Teilnehmern die Möglichkeit, das für ihre psychotherapeutische Weiterbildung Notwendige oder für die Förderung ihrer Spezialinteressen Wichtige unter zahlreichen Kursen auszuwählen.

In einem abendlichen Referat wurden wichtige Neuerscheinungen der psychotherapeutischen Literatur behandelt und kritisch gesichtet.

Zwangsscheinungen und Zwangssyndrome

Dieses erste Leitthema bildete den wichtigsten Teil der diesjährigen Tagung. Es wurde unter Berücksichtigung verschiedener Aspekte erörtert und diskutiert. Es seien in diesem Zusammenhang die wichtigsten Vorträge genannt:

- Die kulturelle Bedeutung des Zwangs (*Benda*)
- Zwangsscheinungen im Erleben und Verhalten (*Spiel*)
- Zwangsscheinungen bei neurotischen Entwicklungen – Dynamik und Struktur der Zwangssphänomene (*Benedetti*)
- Zwangsscheinungen bei funktionellen und psychosomatischen Erkrankungen (*Beck*)
- Verlauf und Prognose von Zwangssyndromen (*Langen*)
- Genese und Therapie von «Zwangsvorhalten» in der Sicht der experimentellen Lernpsychologie (*Birbaumer*)
- Psychotherapie von Zwangssyndromen (*Thomä*).

Von einem Zwang spricht man, wenn jemand Bewusstseinsinhalte nicht los werden kann, obschon er sie gleichzeitig als unsinnig oder wenigstens als ohne Grund beherrschend und hemmend beurteilt. Die Zwangsgedanken und -ängste tauchen jedoch immer wieder auf und drängen sich einer Person in den verschiedensten Formen auf. Die Inhalte der Zwangserlebnisse sind meistens mit negativen Vorzeichen verbunden. Angst und innere Unruhe nehmen zu, wenn der Versuch gemacht wird, die Zwangsgedanken zu unterdrücken. Die unter Zwangssangst leidenden Menschen versuchen, die auftretenden Zwangsvorstellungen zu reduzieren.

In den meisten Fällen handelt es sich um selbstunsichere, pedantische, perfektionistische Menschen, die nicht nur gegen sich (sensitive Persönlichkeiten), sondern auch gegen ihre Umgebung hart, unnachgiebig, prinzipienhaft und streng, manchmal auch tyrannisch sein können. Ihre übergenaue, ängstlich gewissenhafte Haltung sowohl im persönlichen Leben als auch im Beruf kann durch äußere Umstände noch verstärkt werden.

Auf die kulturelle Bedeutung der Zwangssphänomene hat Clemens Benda, ein enger Mitarbeiter von Professor Lindemann (Harvard Universität) in seinem Vortrag hingewiesen. In den verschiedenen Lebenssituationen spielen Symbole und Riten eine bedeutende, manchmal helfende Rolle. Zwang, das unwiderstehliche Aufdringen von Impulsen, wird von dem Betroffenen als «Ichfremdes Erlebnis» empfunden, das sein Verhalten mitformt, auch wenn er sich dagegen zur Wehr setzt. Der Kulturwandel, die Furcht vor der uns umgebenden Aggressivität und vor dem Ungewissen haben die Zwangssphänomene noch mehr heraufbeschworen. Die seelischen Störungen drücken sich in Zwangshandlungen und im ritualisierten Verhalten aus. Auch jede soziale Gemeinschaft übt Zwänge aus. Es geht um die Hierarchie der Macht, um Autorität, Gehorsam, um Pflichterfüllung. Der Mensch wird durch äusseren Zwang zur Integration in die Gemeinschaft hingeführt.

Professor Spiel aus Wien stellte die Behauptung auf, dass die Zwangsscheinungen die kreativen Entwicklungsschritte hemmen und das Individuum frustrieren. Zwang und Angst wirkt hemmend auf die Spontaneität, was zu gewisser Aktivitätseinsengung führen kann. Das Individuum handelt manchmal nur nach gewissen Handlungsschablonen respektive nach schablonenhaften Riten. Zwischen Zwang und Angst besteht ein enger Zusammenhang. Zwang und asthenische Verhaltensweisen bedingen die Verkrampfung und Beklommenheit der Menschen.

Professor Langen (Mainz) berichtete über die Einstufung der Zwangsscheinungen. Die Unterteilungen reichen von den recht harmlosen Fällen, bei denen die zwanghaften Reaktionen relativ normal in Erscheinung treten können, bis zu den sogenannten Zwangskrankheiten. Diese weitgehenden Unterschiede bei den Zwangsscheinungen beweisen, wie wichtig ihre Einteilung in Gruppen ist.

Bei Menschen, die sich übermäßig gewissenhaft, präzise und pünktlich verhalten, handelt es sich um einen Typus, der von der Gesellschaft gefordert wird. Kaum je treten diese Leute als Patienten in Erscheinung (ausser bei Überforderungsscheinungen). Bei anderen steht das Gefühl der Leistungsschwäche, des Versagens im Vordergrund von Zwangsscheinungen. Diese Leute sind nicht genügend widerstandsfähig, die verschiedenen psychischen Forderungen und Lebenskrisen zu überwinden. Wiederum kann gestörte Trieb- und Ichentwicklung zu Zwangshandlungen führen. (Einhalten des Arbeitstemplos oft nur unter grossen Schwierigkeiten, tyrannisieren der Umgebung, die dann manchmal am meisten unter solchen Erscheinungen zu leiden hat.)

Grundsätzlich unterscheidet Langen sechs Gruppen von Zwangsscheinungen, und zwar von unauffälligen bis zu klinisch ausgeprägten Formen.

Zwangsscheinungen sind auch bei Athleten sowie bei Trainern zu beobachten. Die sogenannten diskordant-normal zwanghaften Persönlichkeiten sind oft geschätzt wegen ihrer Neigung zu Pünktlichkeit, Ordnungsliebe und Pflichtbewusstsein. Ausgeprägtere Typen sind oft unzugänglich und verschlossen. Der Gefühlskontakt zu den Mitmenschen ist geringer, und Introversion überwiegt gegenüber Extraversion.

Den Zwangspersönlichkeiten wurde in der Sportpraxis nie besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die sportpsychologische Literatur befasste sich ausschliesslich mit dem Phänomen der Ritualhandlungen. Athleten, die in bestimmten Situationen (zum Beispiel vor dem Start) unter zwanghaften Ängsten leiden, versuchen diese durch bestimmte Ritualhandlungen zu umgehen (durch eine ganze Reihe einfacher abergläubischer Handlungen, aber auch komplizierter Zeremonien). Dies bedeutet nichts anderes als Abwehr, um so die eigene Unsicherheit zu reduzieren. Es ist selbstverständlich unsere Aufgabe, die verschiedenen Zwangshandlungen klar zu unterscheiden und entsprechend zu werten (zum Beispiel Maskottchen einer jungen Sportlerin in der Pubertät oder das bizarre Zeremoniell beim reifen Athleten). In jedem Fall hemmt irgendwelche Abhängigkeit vom «Magischen» die kreative Aktivität, Spontaneität und die Selbstsicherheit (Schmidt).

Psychotherapeutische Methodik

Die Vorträge des zweiten Hauptthemas wiesen auf die neuesten Entwicklungen psychotherapeutischer Methoden in Einzel- und Gruppentherapie hin.

Grossen Anklang fanden folgende Vorträge und Diskussionen: *Meditative Praktiken in der Psychotherapie (Graf Dürckheim)*: Seine Philosophie und die Übungen basieren auf der «Zen»-Lehre und haben auch gewisse ähnliche Komponenten mit der zweiten Stufe des Autogenen Trainings. Der Sinn dieser Übungen bedeutet, den Weg zur sinnvollen Existenz zu finden sowie die Verwandlung zur inneren Befreiung des «wahren Selbstes» aus den Fesseln der unbewussten Triebe.

Der Vortrag: Entwicklungen der «client-centered therapy» (Pfeiffer)

befasste sich mit den Prinzipien der Gruppenpsychotherapie nach Rogers.

Rogers' Zutritt zur Psychotherapie ist charakterisiert durch die Überzeugung, dass der Mensch im Prinzip gut ist. Egoismus, Aggressivität usw. sind nach seinen Erfahrungen umgebungsbedingt. Die positiven Eigenschaften kollidieren immer mehr mit der Wirklichkeit und bekommen so eine andere, manchmal negative Qualität. Der Therapeut hat zum Ziel, Bedingungen zu schaffen, die dem Klienten eine kritische Selbstbeurteilung ermöglichen, deren er zur Änderung seiner negativen Einstellung beziehungsweise seines negativen Verhaltens unbedingt bedarf.

Der Zweck der Gruppentherapie nach Rogers liegt in der natürlichen Anpassung, zu welcher das Einzelwesen die Fähigkeit besitzt. Dem Klienten ist in der Gruppentherapie die Möglichkeit der Selbstentwicklung geboten, und zwar aufgrund der Partner-Situation, die ihm die kritische Selbstbeobachtung und -bewertung erlaubt. Der Therapeut integriert sich als freundlicher Partner in die Gruppe; er kann sich in die Probleme der Gruppenmitglieder einleben.

Prinzipien:

1. Empathie = Einfühlung
2. Akzeptierung
3. Kongruenz = Der Therapeut reagiert so wie er ist, ohne irgendwelche Verstellung.

Kurse

Kurs A (Übungen und Erfahrungsaustausch in Hypnotherapie)

Es handelte sich um einen Fortsetzungskurs, in dem den Kollegen, die mit hypnoiden Zuständen und Autogenem Training arbeiten, Gelegenheit zu einem Erfahrungsaustausch zur Kontrolle ihrer Arbeitstechnik gegeben wurde. Es wurden an Hand von Falldarstellungen aus der Praxis Fragen gestellt und Erfahrungen ausgetauscht. Dabei wurde besonderer Wert auf die Beziehungen zwischen Hypnose und Autogenem Training gelegt.

Kurs B (Autogenes Training, Fortführung aus dem Jahre 1971)

In diesem Kurs wurden zunächst die Grundübungen des Autogenen Trainings wiederholt. Darauf aufbauend wurde das Gebiet der formelhaften Vorsatzbildungen erarbeitet und eine Einführung in die Oberstufe gegeben. (Der Kurs war ausschliesslich Fortgeschrittenen und Ärzten mit Selbsterfahrung zugänglich.)

Leider ist es nicht möglich, in einem Reisebericht die obenerwähnten Probleme ausführlich zu erörtern. Diese werden noch in speziellen Referaten näher zu behandeln sein. Trotzdem versuchte ich, bei dieser Gelegenheit etwas mehr als lediglich eine nackte Beschreibung dieser grossen europäischen Unternehmung zu vermitteln.

Die Lindauer Psychotherapie-Tagungen und -Kurse bedeuten für uns, die wir auf dem Gebiet der psychotherapeutischen Beeinflussung arbeiten, jährlich einen grossen Gewinn an wertvollen neuen Ideen, an Ansporn sowie Weiterbildungsmöglichkeiten.

Für die Beeinflussung gerade der Athleten und auch der Trainer öffnen sich damit neue Wege und Übertragungsmöglichkeiten.